

Freundschaft. Da erblickte Ramusio im Schatten eines Baumes in der Nähe den Dorfhäuptling, den die Spanier Jago getauft hatten. Er ging zu ihm hin, die Gesellschaft der Indianer war ihm lieber.

Eine Weile darauf sah er Villafana an seiner Seite.

„Was fehlt dir,“ fragte derselbe, „daß du die heitere Gesellschaft der Kameraden meidest? Dein Geist ist wohl wieder über das Meer nach Sevilla geflogen?“ Er lachte.

„O, nein,“ erwiderte Ramusio, indem er sich gleichfalls zum Lachen zwang. „Ich fühle mich wohl unter den Menschenfressern von Mexiko und denke nicht an unmögliche Träume.“

„Na, da bereitest du mir eine große Enttäuschung,“ sprach Villafana scherzend, indem er Ramusio auf die Schulter klopfte. „Ich habe mich schon im stillen gefreut, daß ich dich als Avila in Aranda einführen und dir dann deine Donna Luisa zuführen würde. Gelt, niemand würde den falschen Avila entlarven können. . . Wie schade, daß Träume nur Schäume sind! Freilich manchmal gehen sie auch in Erfüllung!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, machte Villafana kehrt und ging zu seinen lustigen Kameraden.

Ramusio schüttelte unwillig das Haupt. Villafana wurde ihm mit dieser Erbschaftsangelegenheit geradezu lästig, und was bedeuteten diese Anspielungen auf den Traum? Wie konnte derselbe jemals in Erfüllung gehen? Er, Ramusio sollte als Monso Avila in Aranda einziehen! Das wäre ja Betrug! Pfui! Die Scherze haben doch ihre Grenzen, er mußte sich diese Späße selbst bei Villafana verbitten. Oder mußte derselbe mehr, als es schien. Glaubte er auf Grund eines falschen Verdachtes ihm solche Anträge machen zu dürfen. Ramusio runzelte die Stirn. Er hatte jedoch keine Zeit, weiter den Gedanken nachzuhängen, denn der Indianerhäuptling Jago verwickelte ihn in ein interessantes Gespräch über die Sitten und Bräuche der Mexikaner. Er trennte sich von seinem rothhäutigen Freunde erst, als die